

Schulkinder suchen keinen Coach, sondern einen Häuptling

Übergriffe auf Lehrpersonen nehmen zu. Schuld sei der fehlende Respekt, sagen Experten. Daran aber liegt es nicht allein. Kinder brauchen wieder pädagogische Autoritäten.

von Carl Bossard



Das Führen einer Klasse gehört zum didaktischen Abc eines Pädagogen.

Das Klima in den Schulen werde rauer und der Umgang rüder, die Gewalt gegenüber Lehrpersonen steige, der Anstand nehme ab, befand eine jüngst veröffentlichte Studie. Ohne Zweifel gilt: Gelebte Kooperation basiert auf gegenseitigem Respekt. Er bildet den Grundstein für den sozialen Kitt in Schulklassen. Wo der Respekt schwindet, kommt es zu verbalen Übergriffen. In fast 50 Prozent der Schweizer Schulen sei das schon vorgekommen.

Betroffen sind vor allem Junglehrer. Das erstaunt wenig. Das Bestehen in der Manege des Klassenzimmers verlangt Führungs- und Widerstandskraft. Darauf sind manche ungenügend vorbereitet. Die hohe Ausstiegsrate von 20 Prozent der Lehrer im ersten Berufsjahr ist ein deutliches Indiz.



Carl Bossard

Carl Bossard, 69, ist Gründungsrektor der Pädagogischen Hochschule Zug. Davor war er als Rektor der Kantonalen Mittelschule Nidwalden und Direktor der Kantonsschule Luzern tätig. Heute berät er Schulen und leitet Weiterbildungskurse. Er beschäftigt sich mit schulgeschichtlichen und bildungspolitischen Fragen.

Schulklassen führen erfordert Leadership. Lehrer stehen dabei komplexen Kollektiven gegenüber. Widersprüche kennzeichnen ihren Alltag: Achtsam sein und gleichzeitig Disziplin verlangen, alles verstehen, ohne immer einverstanden zu sein, konfrontieren und Empathie zeigen, Nähe suchen und Distanz wahren, das Kollektiv im Auge behalten und den Einzelnen im Blick haben – oft eingezwängt zwischen dem Wohl des Kindes, den steigenden Ansprüchen seiner Eltern und der Gesellschaft generell.

Die heutige Lehrerausbildung hin zur Individualisierung darf darum das konsequente Führen einer Klasse nicht vernachlässigen. Diese Aufgabe pädagogischer Leadership müsste gezielt geschult werden. Der Neurobiologe Joachim Bauer drückt es so aus: «Kinder und Jugendliche wollen beides: Verständnis und Führung.» Das seien unerlässliche Tragpfeiler eines respektvollen und effizienten Unterrichts. Anders formuliert: Kinder wollen einen verständnisvollen Häuptling; sie wünschen sich eine mitfühlende Dirigentin.

Gefordert sind die Pädagogischen Hochschulen. Allerdings gibt es hier durchaus auch konträre Stimmen: Angehende Lehrer würden heute nicht mehr primär Klassen führen; es werde individualisiert. Die Lehrperson sei Coach; in der Funktion als «Partnerin» oder «Berater» begleite sie die Lernenden. Die «direkte Instruktion» sei out, die Klassenführung darum sekundär geworden. Ohnehin habe das historisch kontaminierte Wort «führen» einen schalen Beigeschmack.

Verkannte Realität

Solche Tendenzen verkennen die Realität. Das umsichtige Führen einer Klasse im gemeinsamen Unterricht gehört zum didaktischen Abc eines Pädagogen. Wer die Basisschwimmart Brustschwimmen nicht beherrscht, dem fällt es schwer, als Erstes den anspruchsvolleren Crawl oder gar den Delphin zu erlernen. Doch genau diese falsche Priorität prägt die Ausbildung, wenn selbstorientiertes Lernen und anspruchsvolle Gruppenarbeiten als Unterrichtsbasis vorgegeben werden.

Das Bejahen der Leadership im Schulzimmer hängt zusammen mit einem positiven Bezug zur pädagogischen Autorität. Nicht umsonst sagt Roland Amstutz vom Verband Bildung Bern: «Ein Schüler erlaubt sich mehr, wenn eine Lehrperson nur über wenig Autorität verfügt.»

Respekt ist an personale Autorität gebunden. Respekt fehlt nicht einfach, wie die Experten behaupten. Er wird zugeschrieben und braucht ein vitales Visavis: eine Lehrperson mit positiver Autorität, die schülerzentriert steuert und mit einem verbindlichen Commitment das Verhalten in der Klasse regelt.

Autoritäten haben es heute schwer. Das Wort rückt in die Nähe zu «autoritär». Und wer will schon autoritär sein? Doch es geht nicht um jene «autoritären Personen», wie sie der Philosoph Theodor W. Adorno um 1950 analysiert hat und Siegfried Lenz sie in seiner «Deutschstunde» schildert. Das war Autorität als Position; sie setzte auf Hierarchie. Personale Autorität dagegen ist ein Beziehungsverhältnis.

Charmante und natürliche Autorität

Die empirische Forschung zeigt es: Zentral sind die Lehrpersonen und ihr Unterricht – und ihre spürbare Beziehung zu den Kindern. Da gibt es weder Anbiederung noch Laissez-faire oder fraternisierende Nähe. Anstand braucht auch Abstand. Das wissen begabte Pädagogen. Sie führen straff-locker und strahlen dabei eine charmante und natürliche Autorität aus. Sie kennen auch den Mut zum Nein.

Solchen Autoritäten gegenüber empfindet man Respekt. Er bildet sich durch Zuschreibung personaler und sozial-humaner Werte. Einer Respektperson begegnet man nicht mit lärmigen Übergriffen.

Wer mit achtsamer Autorität zu führen gelernt hat, wird in der Dynamik einer pulsierenden Klasse bestehen. Das ist in der Manege des Unterrichtszimmers zwar keine Garantie gegen renitentes Schülerverhalten, aber eine wichtige Prävention – im Wissen: Kinder suchen einen Häuptling.

In der amerikanischen pädagogischen Psychologie heisst es pragmatisch: «Teachers are leaders of learning and learners», Lehrer führen das Lernen und die Lernenden. Diese Botschaft bleibt aktuell.

<https://nzzas.nzz.ch/meinungen/schulkinder-suchen-keinen-coach-als-lehrer-sondern-einen-haeuptling-ld.1403583>

NZZ am Sonntag, 22.7.2018

«Lehrer lassen die Kinder im Stich»

**Leserbriefe zu: «Schulkinder suchen keinen Coach, sondern einen Häuptling»
NZZ am Sonntag vom 14. Juli**

Vielen Dank für den ausgezeichneten Artikel, der mir aus dem Herzen spricht. Es scheint ja, dass bei manchen Pädagogen das Bewusstsein für die Bedeutung der Erziehung und Anleitung völlig abhandengekommen ist, wenn Lehrer nur noch Coach und Begleiter der Schüler sein dürfen. Oder wie soll man sonst das folgende Beispiel aus der Praxis der Lernhilfe verstehen? Eine Schülerin bringt für eine Prüfung in Menschenkunde verschiedene von Schülern verfasste Blätter (mit vielen unkorrigierten Fehlern) als Unterlage zum Lernen mit. Die einen Texte sind klarer, die andern weniger. Offenbar müssen immer mehr die Schüler auch das Inhaltliche des Unterrichts übernehmen! Das Mädchen war sehr erleichtert, als es bei uns zum ersten Mal den Stoff gründlich erarbeiten und Fragen klären konnte. Wäre nicht dies die Aufgabe des Lehrers? Nämlich in Beziehung zu den Schülern den jeweiligen Stoff stufengerecht zu erarbeiten, so dass diese vom Wissen und von der Erfahrung des Erwachsenen zehren und von seiner Begeisterung für ein bestimmtes Thema angesteckt werden? Die Lehrer lassen die Kinder im Stich, wenn sie ihnen den Schulbetrieb überlassen und sich selber zurücknehmen. Und die Pädagogische Hochschule lässt ihrerseits die angehenden Junglehrer im Stich, weil sie sie mit einer falschen Vorstellung vom Lernen um die Freuden des Lehrerseins betrügt.

Ursula Richner, Zürich

Mit klaren Worten zeigt Carl Bossard auf, dass das Führen, Fordern und Fördern im Klassenverband, aber auch eine angemessene Distanz zwischen Lehrenden und Lernenden einen unersetzbaren Stellenwert an unserer Volksschule einnimmt. Nach wie vor sind das verlässliche Leitplanken, an denen sich junge Lehrerinnen und Lehrer auf ihrem schwierigen Weg des Unterrichtens von zunehmend heterogenen Klassen orientieren können.

Doch für den gegenseitigen respektvollen Umgang im Schulzimmer braucht es noch mehr: Pädagogen, die ihre Schülerinnen und Schüler ernst nehmen wollen, können nur dann mit einer gesunden Portion Autorität verständnisvolle Führungsarbeit leisten, wenn sie als gefestigte Persönlichkeiten und glaubhafte Vorbilder auftreten. Werden sie aber gemäss Lehrplan 21 mehr oder weniger zu Lerncoaches degradiert, treten auch diese Werte in den Hintergrund – und gerät damit eine achtsame Beziehungsarbeit in eine gefährliche Schiefelage.

Max Knöpfel, Zürich

Eindrücklich, diese Ausführungen eines Fachmanns! Genau so ist es: An der Volksschule wollen die meisten Kinder den Grundstoff im Klassenverband zusammen erarbeiten unter Anleitung einer Lehrperson, zu welcher sie Vertrauen und ein persönliches Verhältnis haben. Sie sind noch nicht reif für «selbstorganisiertes Lernen» und eigenständige Beurteilung des Geschehens. Einen Coach nur am Rande wollen sie eben gerade nicht. Der neue Lehrplan 21, der solche Dinge hochjubelt, geht in eine völlig falsche Richtung und wird klar dazu beitragen, dass das Schulniveau sinkt. Manche Eltern haben das bereits festgestellt, aber bis es alle merken, dürfte es noch eine Weile dauern.

Hans-Peter Köhli, Zürich